

dezu von der „Selbstdestruktion des politischen Katholizismus“ (403). Die für die politische Kultur der frühen Bundesrepublik interessante Pointe dieser Feststellung ist, daß es durch das Engagement der Katholiken der sozialdemokratischen Mitte in den deutschen Gewerkschaften ermöglicht wurde, zugleich mit den katholischen auch die kommunistischen Versuche einer Einflußnahme auf den DGB zu neutralisieren.

Die beiden Bände stellen ohne Zweifel eine längst überfällige Erweiterung sowohl der kirchengeschichtlichen als auch der gewerkschafts- und zeitgeschichtlichen Forschung dar. Indem es dem Autor gelingt, die historischen Zusammenhänge mit einer weitreichenden These zu verbinden, fordert er gleichzeitig zur Diskussion heraus: Wenn der Mechanismus der Selbstdestruktion eines politischen Katholizismus, wie ihn Schr. beschreibt, korrekt mit der historischen Situation verbunden ist, dann ließen sich unmittelbare Parallelen zur Selbstdestruktion des kirchlichen Lehramtes in Folge der Enzyklika „*humanae vitae*“ ziehen. Allerdings wären dafür zunächst andere Faktoren der speziellen Konstellation der Bonner Republik zu klären. Schr. erwähnt an einer Stelle den Wandel der Mehrheitsverhältnisse in Nordrhein-Westfalen. Es wäre lohnend, diesem Hinweis nachzugehen, zumal mittlerweile einige Untersuchungen zu dem Thema vorliegen. Wenn der Verlust der politischen und kulturellen Mehrheit der CDU in NRW damit zusammenhängt, daß diese Partei nicht mehr als Repräsentanz des Arbeiterkatholizismus empfunden wurde, dann hat umgekehrt die Kirche in ihrer Bindung an die CDU und im Verzicht auf politische Optionen sich nicht nur eines Teils ihrer sozialen Basis beraubt, sondern gerade dadurch auch langfristig an politischem Einfluß verloren. – Eine Bemerkung noch zu einer entscheidenden methodischen Prämisse: Wenn Schr. aus der Analyse der Institutionen und der darin wirksamen Akteure, aus dem Hin und Her um Einfluß und Posten, eine allgemeine sozialgeschichtliche Folgerung zieht, so setzt er damit voraus, daß Institutionen und deren Führer für die Entwicklung sozialer Milieus repräsentativ sein können. Dies gilt vermutlich besonders in Zeiten, in denen Institutionen noch nicht verfestigt sind; problematisch bleibt diese Voraussetzung dennoch.

M. LÖWENSTEIN S. J.

2. Systematische Theologie

SWINBURNE, RICHARD, *Revelation. From Metaphor to Analogy*. Oxford: Clarendon 1992. 236 S.

Swinburnes (S.) neuestes Buch ist eine mit den Mitteln der modernen Semantik und Wahrscheinlichkeitstheorie arbeitende Fundamentaltheologie, die in ihren inhaltlichen Thesen in vielen Punkten an die Fundamentaltheologie erinnert, die auf der Grundlage des Vaticanum I bis in die sechziger Jahre an den katholischen theologischen Fakultäten gelehrt wurde. S. beschränkt sich auf einen bestimmten Offenbarungsbegriff: die Offenbarung in Sätzen. *Revelation* ist nach *Responsibility and Atonement* (Oxford 1989) der zweite Band einer geplanten Tetralogie, die sich mit philosophischen Fragen des christlichen Glaubens beschäftigt. S. geht von den Ergebnissen seiner früheren Arbeiten aus: der Existenz Gottes, der durch die Attribute der traditionellen metaphysischen Theologie charakterisiert ist (*The Existence of God*, Oxford 1979), und einem Leib-Seele-Dualismus (*The Evolution of the Soul*, Oxford 1986), der die Grundlage der in *Revelation* vorausgesetzten Eschatologie bildet. Mit S. s. Ansatz habe ich mich an anderer Stelle auseinandergesetzt (PhJ 99 [1992] 291–296); hier kann es nur darum gehen, kurz über *Revelation* zu berichten.

Teil I „Meaning“ liefert das für das Thema notwendige sprachphilosophische Handwerkszeug. Mit meisterhafter Klarheit und Prägnanz wird der Leser auf dem Stand der gegenwärtigen Diskussion in wichtige semantische Begriffe und Unterscheidungen eingeführt. Erläutert werden u. a. folgende Termini: Satz (als Token und als Typ), Proposition, Aussage (*statement*), referierender Ausdruck; S. geht ein auf die Unterscheidung zwischen *sentence-meaning* und *speaker's meaning*, auf die Wortbedeutung und die Mehrdeutigkeit von Wörtern. Immer wieder weist er auf die Kontextabhängigkeit der

Bedeutung (meaning) hin; so können z. B. kleinere semantische Einheiten ihre Bedeutung verändern, wenn sie in einen größeren Kontext eingeordnet werden. Vor allem für die Interpretation biblischer Texte sind die Ausführungen über die Präsuppositionen wichtig. Dabei geht es um den Hintergrund, der bei einer Aussage vorausgesetzt wird, ohne jedoch selbst Inhalt der Aussage zu sein, z. B. „Der Herr dort in der Ecke, der einen Martini trinkt, ist ein angenehmer Mensch“. Diese Aussage ist nicht falsch, wenn es nicht ein Martini, sondern ein Campari ist. Daß er einen Martini trinkt, gehört nicht zum Inhalt der Aussage, sondern es dient nur dazu, die gemeinte Person zu identifizieren. Analogie und Metapher werden anhand neuerer Arbeiten diskutiert. Um die Wahrheitsbedingungen einer Aussage festzustellen, sei es unerlässlich, das Genus litterarium des betreffenden Textes zu kennen.

Teil II „Evidence of a Revelation“ fragt zunächst nach der Notwendigkeit einer Offenbarung. Aus dem Gottesbegriff werden apriorische Gründe für eine Offenbarung abgeleitet. Von einer kulturabhängigen (culture-relative) Offenbarung unterscheidet S. eine kulturunabhängige (culturally independent) Offenbarung, die keine wissenschaftlichen und historischen Präsuppositionen enthält. Aber auch deren Aussagen seien nicht absolut eindeutig und bei der Übertragung in eine andere Kultur Mißverständnissen ausgesetzt. Bei den Kriterien für eine Offenbarung sei zwischen inneren und äußeren zu unterscheiden; bei den äußeren nennt S. die Wunder, vor allem die Auferstehung Jesu. Den Unterschied zwischen der christlichen und den nichtchristlichen Offenbarungen sieht er darin, daß letztere keine Wunder kennen.

Teil III „The Christian Revelation“ versteht sich als philosophische „Matrix“, in welche die fundamentaltheologisch wichtigen Ergebnisse der Exegese und Kirchengeschichte eingeordnet werden sollen. Die in der Schrift der beiden Testamente enthaltene „ursprüngliche Offenbarung“ bedürfe der Interpretation. Es seien verschiedene Interpretationen möglich, und um zwischen ihnen zu entscheiden, reichen nach S. innere Kriterien nicht aus. Wir benötigen ein äußeres Kriterium bzw. eine Autorität: die Kirche. Sie müsse sich durch zwei Kriterien legitimieren: die Kontinuität in ihrer Organisation und die Kontinuität in ihrer Lehre. Die Schrift sei angewiesen auf die sie interpretierende Tradition. S. geht ein auf verschiedene in der Geschichte der Theologie gebrauchte Methoden, wie man von der Schrift zu theologischen Aussagen kommt. Die Methode, für die er selbst plädiert, ist im Untertitel des Buches angedeutet: Es gehe darum, aus der oft metaphorischen Sprache der Schrift klare und präzise Aussagen zu gewinnen, die möglichst mit univoken und allenfalls mit analogen Wörtern arbeiten; die verschiedenen Aussagen müßten miteinander in Übereinstimmung gebracht und es müßten die einfachsten metaphysischen Hypothesen gefunden werden, die die verschiedenen Daten erklären. Eine solche Interpretation finde sich in den Glaubensbekenntnissen. In ihnen seien zeitbedingte Präsuppositionen nach Möglichkeit ausgeschieden; sie tendieren also auf eine kulturunabhängige Offenbarung hin. Das schließe jedoch nicht aus, daß auch ihre Formulierungen uns im kulturellen Wandel vor immer neue Fragen stellen. S.s Ausführungen über Schrift und Inspiration sind vom Kontextprinzip her bestimmt. Kleinere literarische Einheiten würden zu größeren Texten zusammengefügt und veränderten damit ihren Sinn; die umfassende Einheit der Schrift und damit ihr letzter Sinn ergäben sich aus den Glaubensbekenntnissen.

Kennzeichnend für das Buch ist ein großer Respekt vor der theologischen Tradition. S. ist Systematiker und, obwohl seine Gottesbeweise nicht deduktiv, sondern induktiv sind, letztlich ein Rationalist. Sein Gottesbegriff ist der apriorische Hintergrund, von dem her die geschichtliche Offenbarung erst ihre Glaubwürdigkeit gewinnt. Ebenso bringt er apriorische Gründe für die Existenz der Kirche. Für mich liegt der entscheidende Wert des Buches in den methodologischen Ausführungen. S. geht mit dem klaren Instrumentarium der modernen Semantik an traditionelle fundamentaltheologische und hermeneutische Fragen heran. *Revelation* ist ein wichtiger Beitrag, um die Kluft zwischen der analytischen Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie auf der einen und der Theologie auf der anderen Seite zu verringern.

F. RICKEN S. J.